

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbelsstr. 40

Preis für die einseitige Zeitzeile 0,44 pro Raum 15 Pfg., Reklamer pro Seite 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 23.

Freitag, den 28 Januar 1916.

10. Jahrgang.

Schulamtliches.

Zu die Herren Lehrer des Kreis Schulinspektionsbezirks I.

An der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim sollen durch Lehrkräfte der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden in der Zeit vom 14.—26. Februar und vom 24.—29. Juli 1916 Obstbaulehrgänge abgehalten werden, an welcher Lehrer teilnehmen können.

Den Teilnehmern können Beihilfen zu den Reise- und Zehrkosten aus Staatsfonds, wie in früheren Jahren, gewährt werden.

Sie setzen Sie hieron in Kenntnis mit dem Ersuchen, mir bis zum 30. Januar mitzuteilen, wer an den Lehrgängen teilzunehmen beabsichtigt. Dabei ist anzugeben, in welcher Weise die Regelung der Vertretung gedacht wird und wer die etwa entstehenden Stellvertretungskosten trägt.

Die nach dem 30. Januar eingehenden Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Dillenburg, den 25. Januar 1916.

Der Königl. Kreis Schulinspektor: Ufer.

Katerstimmung.

Dass in der Entente nicht alles stimmt, darauf ist ja schon wiederholt hingewiesen worden. Besonders lebhaft waren in der letzten Zeit die Klagen über nicht genügende Zusammenarbeiten der einzelnen Entente Staaten und über die sich daraus ergebende Planlosigkeit des ganzen Vorgehens, welche die erlittenen Misserfolge nach sich gezogen hätten. Indes hat man — wie für alle Dinge, die für die Entente nicht gerade günstig stehen — auch hier versucht, etwas Gutes herauszufinden. Es war einigen Ententeblättern vorbehalten, in dieser Planlosigkeit gerade eine Stärke und einen Vorzug zu sehen. Man wollte den Lesern nicht sagen, daß der eigentliche Grund ja letzten Endes nur im gegenseitigen Neid und Mißtrauen zu suchen sei, die trotz des gemeinsamen Hasses gegen Deutschland an allen Ecken und Enden zum Vorschein kämen. Im Lager der Mittelmächte — so wurde ungefähr ausgeführt — brüde eine Macht allen anderen ihren Willen auf; im Bunde der Entente dagegen achte man peinlich auf das Selbstbestimmungsrecht und die Interessen des anderen, und daher kämen dann manchmal solche Fehlschlüsse. Das ist allerdings sehr edel gedacht. Aber alle diese Beschwichtigungsversuche können es nicht verhindern, daß die Mißstimmung immer weiter um sich greift. Das ist zurzeit namentlich in Italien der Fall, wo man das Mißgeschick so nahe vor der eigenen Tür hat.

Charakteristisch bei all dem ist, daß sich das Volksempfinden instinktiv gegen England zu wenden beginnt. Natürlich müssen dagegen die von England abhängigen italienischen Kreise schleunigst Stellung nehmen. Aber gerade daraus und aus der Form, wie es geschieht, kann man am besten ersehen, gegen wen sich die eigentliche Erbitterung zu kehren beginnt. Das wirtschaftliche Leben Italiens leidet neben der Teuerung ganz besonders unter Kohlenmangel. Ein Blatt erkannte nun richtig, daß das Volk bald merken würde, daß hieran der dem Lande von der Kriegspartei aufgedrungene Krieg schuld sei. Man hat also bereits das Empfinden, daß sich bei wahrer Erkenntnis der Sachlage die Volkstimmung gegen die Kriegsheer kehren werde und beschwört die Regierung, alle Maßnahmen zu treffen, um dem Volke den Krieg mißlicher zu machen.

Wehrlich wie in Frankreich sollte auch in Italien eine Anleihe die Siegesfreudigkeit des Volkes bezugen. Wäre man schon vorher, daß sich Italien in einer schweren wirtschaftlichen Krise befindet, so ist das jetzt noch offenkundiger geworden; mußte doch der Zeichnungstermin für die italienische „Siegesanleihe“ verschoben werden. Dieser Mißerfolg tritt um so schärfer in Erscheinung, wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln für diese Anleihe Stimmung gemacht wird. Alle Minister sind aufgeboten, um in den hauptsächlichsten Städten des Landes große Versammlungen abzuhalten, die natürlich immer — so stellen es wenigstens die nationalistischen Blätter dar — zu Kundgebungen für den Krieg werden. In diesen Versammlungen werden meistens an den Patriotismus der besser gestellten Klassen appelliert. Der Erfolg ist nun der, daß man den Zeichnungstermin hinausgeschoben muß, da die bisher angemeldeten Beträge doch gar zu kläglich sind.

Es werden auch sonst allerlei merkwürdige Dinge aus Italien gemeldet, nach denen die Mißstimmung des Volkes schon einen hohen Grad erreicht haben muß. Man muß sich jedoch hüten, hieran zu große Erwartungen für die nahe Zukunft zu knüpfen. So viel ist jedoch sicher, daß sie einen wahren Kern enthalten; denn wenn in irgend einem Entente Lande Katerstimmung herrscht, dann ist es bei Regelmachers der Fall.

Deutsches Reich

+ Ueber die nächste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses teilt Wolffs Tel. Bur. mit, es verlautet, daß sie nicht vor Dienstag, dem 8. Februar, stattfinden soll. In dieser Sitzung würden jedoch weder der Staatshaushaltsetat noch das Steuergesetz beraten werden, sondern in erster Linie der neue Gelegenheitswurf über die Schatzungsämter und ferner die Entwürfe zum Knappschaftsriegesgesetz, über die Krankentassenbeamten und die Förderung der Ansiedlung.

Welsen und Reichspartei. In einem Schreiben an die „Goslarische Ztg.“ verwarft sich der welsche Reichstagsabgeordnete Colshorn gegen den Gedanken, als ob durch den gemeinsamen Zusammenschluß in der „Deutschen Fraktion“ die Politik der Welsen sich etwa der der Reichspartei nähern könnte, und bemerkt u. a.:

Es handelt sich nicht bei der Bildung der „Deutschen Fraktion“ im Reichstago um den Anschluß einer der betreffenden Parteien an eine andere, sondern um die Herstellung einer parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft der betreffenden Gruppen auf Grund mancher Berührungspunkte in wirtschaftlichen Fragen. Insbesondere haben weder wir Deutsch-Hannoveraner aus der Reichspartei angegeschlossen, noch letztere sich uns. Unsere großen politischen Ziele und unsere Bestrebungen bleiben unverrückbar dieselben, nach wie vor diesem Zusammenschluß mit anderen Parteien. Sie haben mit Recht hervor, es sei ausgeschlossen, daß die Reichspartei unsere politischen Bestrebungen begünstige, und ebenso ausgeschlossen ist es, daß wir unsererseits uns die bisherigen politischen Bestrebungen der Reichspartei zu eigen machen könnten.

Ausland.

+ Dem General Cadorna ins Stammbuch. Zum italienischen Generalstabsbericht vom 22. Januar bemerkt das Wiener Kriegspressequartier unterm 25.:

Die erfolgreichen Infanterieaktionen der Italiener beschränken sich darauf, daß ihre Feldmärsche vor Hülfs vor einer unserer Patrouillen unter Zurücklassung der Ausrüstungsstücke daron liefen und erst, als sie genügend Verklärungen erhalten haben, auf ihre Posten zurückkehrten. Vor Siena wurden feindliche Infanteriebewegungen wirksam beschossen. Es wäre doch endlich an der Zeit, daß in den italienischen amtlichen Meldungen des Generalstabes die lächerlichen Uebertreibungen aufhören, da diesen Schilderungen nicht einmal mehr in eigenen Lande genügend Glauben entgegengebracht wird.

+ Die französische Pressvorlage. Paris, 26. Januar. Kammer. Vor der bereits gemeldeten Abstimmung über die Pressvorlage wies Briand auf die Unmöglichkeit hin, zuzulassen, daß unerquidliche Artikel in die Schützengräben gelangten, wo die Soldaten der Pflicht ins Angesicht blicken müßten. Die in Uebereinstimmung mit den Vertretern der Presse zu Beginn des Krieges geschaffene Presskontrolle habe nach 18 Monaten Krieg das Ergebnis gezeitigt, daß alle Nervosität dem Lande eripart geblieben sei, dessen Ruhe und Zuversicht den Feind aus der Fassung brächen. (Und ob! D. Red.) Es sei besser, das gegenwärtige System nicht zu ändern, das der Stunde gerecht werde, in der alle sich Opfer auferlegten. Der Augenblick, in dem der gegenwärtige Grundlag der Autorität dem Grundlag der Freiheit weichen werde, werde mit dem Sieg des Landes kommen.

+ Lloyd George überdieselt sich und Churchill an Ochsprecherei!

In einer Unterredung, deren Inhalt das Londoner Reuter-Bureau verbreitet, sagte der englische Munitionsmister Lloyd George dieser Tage, England bereite sich vor, sein ganzes Gewicht in den Krieg zu werfen; Deutschland werde es sehr bald spüren. England besitze jetzt eine der größten Armeen der Welt, und sehr bald werde diese auch die bestausgerüstete Armee der Welt sein. Aber das sei noch nicht alles: Ein neues industrielles England sei in der Entwicklung begriffen. „Wir haben“, fuhr Lloyd George fort, „infolge des Krieges automatische Maschinen im Werte von vielen Millionen eingeführt, die nach dem Kriege eine sehr große Wirkung auf unsere Industrie haben werden, während wir jetzt die an sich schon große Armee von Industriearbeitern vergrößern, die vor allem notwendig sind, um die Verwüstungen des Krieges künftig wieder gutzumachen. Daher wird England keineswegs verarmen, sondern an allen Dingen, die einen wirklichen Reichtum bedeuten, reicher werden. Ich habe stets die Erledigung internationaler Streitigkeiten durch Gewalt bekämpft, aber Englands Eintritt in den Krieg war das einzige Mittel, die Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland zu beseitigen. Die Alliierten sind in einer mächtigen Anstrengung begriffen, der gottlosen Lüge, daß Macht Recht sei, das Grab zu graben, und sie werden mit ihren Anstrengungen nicht aufhören, bis sie ein tiefes und breites Grab gegraben haben.“ Lloyd George schloß mit der Erklärung, die Alliierten seien ebenso fest geeint wie beim Beginn des Krieges und hätten nicht den geringsten Zweifel an ihrem Siege.

Wenn man bedenkt, daß der Bankrott ihres Verbesystems die Engländer zwingt, die verhasste deutsche Wehrpflicht bei sich selbst einzuführen, so ist Lloyd Georges Behauptung bezüglich des Standes der englischen Armee als der Gipfel der Unverständlichkeit zu bewerten. Das alberne Märchen von der „Bedrohung des Friedens und der Zivilisation durch Deutschland“ verdient keine Widerlegung mehr. Ganz widerlich aber wirkt die heuchlerische Brause des englischen Ministers, England strengte sich an, ein tiefes und breites Grab zu graben der gottlosen Lüge, daß Macht

Recht sei“; denn die Geschichte aller Zeiten, in der England eine Rolle spielt, beweist auf jedem Blatte, daß gerade John Bull es war und ist, der diesen Grundlag vertritt. Als Heuchler steht Lord George übrigens noch über seinem Landsmann Churchill.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Wien ist aus Dalmatien eine aus mehr als fünfzig Mitgliedern bestehende Abordnung eingetroffen, die dem Kaiser ihre Huldigung darbringen und ihm in einer Adresse zum Ausdruck bringen will, daß die Bevölkerung Dalmatiens alle Absichten Italiens auf die Ostküste der Adria mit Entrüstung ablehnt und restlos nur in der Zugehörigkeit Dalmatiens zur habsburgischen Monarchie die sicherste Gewähr für die nationale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Dalmatiens und seiner Bevölkerung erblickt.

+ Aus Paris meldet die „Frk. Ztg.“, der französische Kriegsminister wünsche, dem „Echo de Paris“ zufolge, künftig auch die Kurztichtigen und die bisher nur in Hilfsdiensten Beschäftigten zum Frontdienst heranzuziehen; eine Kommission von Spezialärzten besetze sich gegenwärtig mit der Frage.

Das englische Unterhaus nahm am 25. Januar die Militär dienst-Vorlage mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung an.

+ Nach einer Londoner Reuter-Meldung hat der National Dockarbeiter-Verband, eine der wichtigsten Gewerkschaften Englands, eine Entschlieung entworfen, welche sich gegen jede Art von dauerndem Militarismus ausspricht, aber das gegenwärtige Vorgehen der britischen Regierung als durch den jetzigen Krieg gerechtfertigt ansieht.

+ Anlässlich einer Munitions-Debatte gab der englische Premierminister Asquith im Unterhause die Erklärung ab, er bedauere, sagen zu müssen, daß das, was bisher in der Herstellung von Munition erreicht wurde, in bezug auf die weitere Verringerung der Erfordernisse des jetzt notwendigen zurückbleibe.

+ Wie die Petersburger „Retsch“ mitteilt, sind auf die neue russische Anleihe insgesamt 322 Millionen Rubel gezeichnet worden; außerdem hätten die Sparkasten 80 Millionen übernommen, so daß die Privatbanken 600 Millionen zur Platzierung hätten übernehmen müssen.

+ Einer Wiener Drahtnachricht zufolge ist der König Nikola von Montenegro mit dem Kronprinzen Danilo, dem Prinzen Peter, der Prinzessin Milica und Besolge am 24. d. M. nachmittags dort angekommen und im Hotel abgefragt; es habe „großer Empfang“ stattgefunden — ... „und hat's doch gar nicht nötig“!

+ Die Neugorker „Associated Press“ meldet unterm 24. d. M. aus Washington, die nordamerikanische Bundesregierung habe bekanntgegeben, daß sie gegen die Durchführung des britischen Gesetzes über den Handel mit feindlichen Beschränkungen erhebe, weil dadurch der amerikanische Handel geschädigt werde.

+ Das ungarische Abgeordnetenhaus beschloß, daß die Abgeordneten von Februar ab von ihren Tagelöhnen je 100 Kronen als Widmung zum Wiederaufbau der durch den Kusteinbruch verwüsteten Karpatenbüden spenden.

+ Wie die Wiener „Albanische Kor.“ meldet, richteten die gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn wohnenden Albaner ein Telegramm an den Kaiser Franz Joseph, in dem die albanische Kolonie dem Kaiser „den untertänigsten Dank für die Befreiung Stutis durch die heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen“ unterbreitet und diese Gelegenheit benutzte, um „Seiner Majestät neuerdings den heißen Dank zu Füßen zu legen für alle Wohlthaten, die der Kaiser dem Albanervolk in so reichem Maße erwies“.

+ Der ehemalige Kommandant der „Hamidje“, Fregattenkapitän Neuf-Bel, wurde zum Chef des türkischen Marine-Generalstabes an Stelle Bassif-Bets ernannt, der zum Untersekretär im Marineministerium befördert wurde.

+ Im Alter von 73 Jahren starb am 25. d. M. zu Athen der griechische Staatsmann Theotolis. Ein Kriegsschiff wird der Verstorbenen nach Korfu bringen, wo im Erdbegrabnis der Familie die Beisetzung auf Staatskosten erfolgen wird. Das griechische Königspaar hat der Familie Theotolis sein Beileid ausgesprochen. — Theotolis begann seine politische Laufbahn als Abgeordneter für Korfu, war dann Marineminister und zweimal Minister des Innern; öfter noch war er in den Jahren seit 1895, die eines häufigen Kabinettswechsel mit sich brachten, Ministerpräsident. Im gegenwärtigen Augenblicke bedeutet der Tod dieses Staatsmannes einen herben Verlust für König Konstantin und seine Politik.

+ Anlässlich des letzten Ministerrates wies der spanische Ministerpräsident Graf Romanones auf die Bedeutung des Anschlusses Englands hin, die Blockade gegen Deutschland schärfer zu gestalten, was dem spanischen Handel Schaden werde.

+ Die französische Kammer hat am 25. d. M. in Uebereinstimmung mit der Regierung mit 394 gegen 138 Stimmen für die Verweisung der Pressvorlage an eine Kommission gestimmt.

+ Das englische Oberhaus nahm die Parlaments-Vorläge in dritter und die Militärdienst-Vorläge in zweiter Lesung an.

Die englischen Hilfsvölker im großen Krieg.

In einem sehr interessanten Artikel „Die farbigen Hilfsvölker der Engländer, Russen und Franzosen“ in der Zeitschrift des Replerbundes „Unsere Welt“ von Dr. Raffler lesen wir speziell über die Volksstämme, welche den Engländern „Kulturdienste“ leisten, das Folgende:

Es ist nicht das erstmal, daß Indien außerhalb Indiens zu Feldzügen benutzt wurden, wie uns der chinesische Krieg und der südafrikanische Feldzug gezeigt haben; aber der Erfolg war überall nicht groß. Das kommt vielleicht auch daher, daß zu Kriegzeiten den Engländern die Truppen der eingeborenen Fürsten zur Verfügung zu stellen sind, die naturgemäß weniger gut, aber desto phantastischer ausgerüstet sind.

Ich weiß sonst nicht, welche anderen Erfahrungen die Engländer mit ihren confrères (indischen Kameraden) auf

Talchen Expeditionen seit dem Mutterlande gemacht haben. Ich weiß nur aus den Kriegsbereichen des gegenwärtigen Weltkrieges, daß die Indier im Oktober 1914 zuerst in der Kampflinie in Flandern (Westflandern), vereint mit Engländern, Belgiern und Franzosen, gegen die Deutschen kämpften, aber nicht in geschlossenen Formationen, sondern in kleineren Abteilungen unter die englischen Truppen verteilt, und daß sie dorthin vorgetrieben wurden, wo der Kampf am heftigsten tobte.

Ganz abgesehen davon, daß der Sepoy unter dem ihm ungewohnten Klima schwer zu leiden hat, kommen für ihn noch andere Umstände hinzu, die seine Leistungsfähigkeit und Energie sehr beeinträchtigen. Der Indier ist bezüglich seiner Ernährungsweise sicherlich nicht verwöhnt, aber konsequent. Er verlangt seine heimische Kost, also dort gebautes, trockenes Gemüse und Ziegenfleisch, verabscheut um seiner Religion willen jeden Alkohol und bedient sich nur eines gewissen Getränks, das aus in Indien heimischen Kräutern bereitet wird.

Aber das ist nicht das Schlimmste. Er will von einem Offizier seines Stammes angeführt sein und weigert sich, nach Sonnenuntergang zu kämpfen, je nach seiner Religion. Er hat es auch gern, wenn er als „Indian“ bezeichnet wird.

Hierzu schrieb Antonio Azpeitia, der Pariser Berichterstatter der Madrider Zeitung „A. B. C.“, über die in Marseille angekommenen indischen Hilfstruppen: „Es gibt noch etwas, das zugleich verhängnisvoll und eine Kuriosität ist. Denn die Indians weigern sich zu marschieren, wenn sie nicht von ihren eigenen Offizieren geführt werden. Die englischen Offiziere können ganze Stunden darauf verwenden, die Indians auf hindostänisch zu instruieren: die Indians hören sie mit derselben Seelenruhe oder Gleichgültigkeit an, als wenn sie regnen hören. Und darin besteht eben der Haken: wenn die wenigen national indischen Offiziere, die mit den Sepoys nach Europa gekommen sind, auf dem Schlachtfeld gefallen sind, durch wen werden sie dann ersetzt werden? Diejenigen, die sie in ihren augenblicklichen Quartieren beobachtet und ausgefragt haben, berichten einstimmig, daß die Sepoys sich lieber toteschlagen lassen, als einem Befehl zu gehorchen, den ihnen ein englischer Offizier gibt.“

Die auf europäischem Boden kämpfenden Indier sehen sich aus folgenden Stämmen zusammen: Gurkha, Sikh, Pandshabi, Dogra, vielleicht auch Pathan und Radshputen.

Die Gurkha, durchweg Brahmaniten, Leute vom Himalaja, namentlich aus dem westlichen Nepal, die Annäherung an die mongolische Rasse haben, sind mittelgroß, sehr kräftig und winterhart, also für den Kriegsdienst außerordentlich geeignet; ihre Waffe ist hauptsächlich das gefürchtete Kukri, welches sie im Heranschießen und beim Sturm schon auf weite Entfernungen mit großer Sicherheit schleudern, wie ja die Engländer vor hundert Jahren (im Winter 1814/15) selbst am eigenen Leibe erfahren haben, als sie in zwei getrennten Heereskörpern Nepal mit Krieg überzogen; doch kam das Westheer nicht weit, denn es wurde sehr bald — beinahe vollständig — von den Kukri-Schleudern ausgerieben. Etwas zwanzig Bataillone regulärer Truppen liefern nach Professor Dr. Weule die Gurkha den Engländern, und zwar ist ihre Uniform — im Gegensatz zu denen der anderen indischen Truppen — rein europäisch gehalten und gleicht der der englischen Schützen.

Die Sikh (Sikhs — „Jüngere“) bilden (seit 1500) eine religiöse Sekte in Nordindien, die kein Messer an Haar und Bart kommen lassen, gründeten 1700 eine Föderationsrepublik (Lahor, Pandshab), die Radshput Singh († 1839) zum Königreich machte. Die Sikh erlagen 1849 den Engländern und zählen heute über 2 1/2 Millionen Köpfe. Da sie im Nordwesten des Landes sitzen, stellen sie einen großen Teil des Nordheeres, welches das Pandshab gegen den Norden und Westen zu sichern hat; sie bilden zahlreiche Einheiten der Infanterie und Kavallerie und werden auch zum Dienst in der Gebirgsartillerie herangezogen, sprechen aber oft wenig englisch.

Die Pandshabi, Bewohner des Pandshab (5 Ströme), Landschaft und Provinz im nördlichen Britisch-Indien (zur Hälfte Mohammedaner) mit General-Gouverneur und neun Divisionen, bevorzugen den Dienst in der Reiterei, in der sie zahlreiche Estabrons bilden. Sie sind tüchtig und gewandt.

Das Pandshab beherrschten seit 1500 die Sikh, die 1849 den Briten erlagen.

Die Dogra („Kashmir-Scharfschützen“) bewohnen die Gebirgstäler des westlichen Himalaja und den Pa-

llanstaat Kaschmir im Nordwesten, sind zum größten Teile (2/3) Mohammedaner. Sie sind bekannt als weitaus beste Soldaten. In den ersten Novembertagen des Jahres 1914 haben sie sich mit anderen indischen Regimentern zusammen in der Schlacht bei Tanga in Deutsch-Ostafrika blutige Kämpfe geliefert.

Die Pathan (Mohilla) bilden einen Stamm im Pandshab und den Vereinigten Provinzen und sind hinduistische Mohammedaner, etwa 3,5 Millionen Köpfe stark, die in „wildem“ Zustande zu den gefährlichsten Gegnern der Engländer zählen, aber einmal zu diesen übergetreten, um so brauchbarer sind. Mit dem Namen Pathan faßt man gewöhnlich die Nachkommen der alghanischen Eroberer an der Nordwestgrenze zusammen.

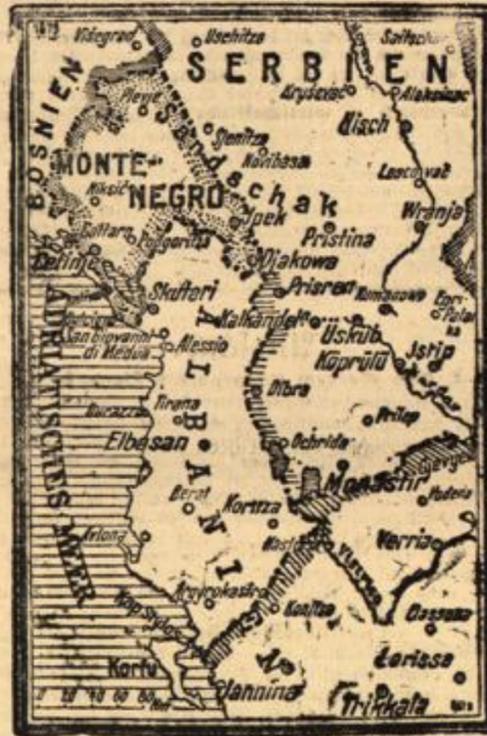
Zu erwähnen wären schließlich noch die Radshputen, die Kriegerkaste Indiens, die am mächtigsten mit etwa 10 Millionen in Radshputana ist. Die Radshputen (zum großen Teile Grundbesitzer) halten sich für Abkömmlinge der Kshatrija, der zweiten Klasse (Kaste) Altindiens, zu der die „Krieger“, Adligen und Fürsten gehören.

Ob Pathansoldaten und Radshputen, von denen die letzten besonders als reinblütige Krieger gelten, auch nach Europa gebracht wurden, ist nicht bekannt.

Außer den nach Zehntausenden zählenden Kriegern Vorderindiens sind auch Völker des Stillen Ozeans gegen uns ins Feld getreten: Fidjisch-Insulaner (seit 1874 englisch) und die Maori, die Urbewohner von Neuseeland (1769 englisch, seit 1840 Kronkolonie). Die ersteren sind europäisch gekleidet und ebenso armiert. An kriegerischen Eigenschaften geben sich beide nichts nach, galten doch beide Völker bis vor wenigen Jahrzehnten als die fürchterlichsten Kannibalen der Erde.

Montenegro und Albanien.

Die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen in Montenegro haben die Möglichkeit geschaffen, daß nunmehr auch die Italiener, die sich in dem albanischen Hafenort Balona festgesetzt haben, bald die Stärke der österreichischen und vielleicht auch der bulgarischen Waffen zu fühlen bekommen. Unsere Kartenstizze zeigt die für kommende Kämpfe in Frage kommenden Gebiete.



Der Krieg.

Großes Hauptquartier, den 26. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Franzosen verjagten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entziffenen Gräben ost-

lich von Newville zurückzugewinnen. Sie wurden jedoch mal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen erschütterten auf einer kleinen Strecke unseren Graben; bel Höhe „285“ nördlich von Ca-Chalade besetzten wie den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes von Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei Ca-Pauv, unsere Heeresflugzeuge die Fabrikanlagen von Coe (südwestlich von Dignude) und von Bethune an.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ 1197 Italiener bei Osavija gefangen. — Unterzeichnung der Waffenstreckungs-Vereinbarungen durch die Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung.

Wien, 26. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Götzter Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Osavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz; hierbei fielen 1197 Mann — darunter 45 Offiziere — und 2 Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Isonzo-Front nahm die Geschützartillerie zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Podgora, den Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von Montalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger betrogen Unterkünfte und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 8 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolofin und Andrijevoica ausgedehnt.

+ Erfolgreicher türkischer Überfall in Mesopotamien
Konstantinopel, 26. Januar. Amtlicher Heeresbericht.

An der Irak-Front unternahm der Feind nach seinen angeheuren Verlusten bei Telahie keinen neuen Angriffsversuch. Bei Kut-el-Amara zeitweise ausgehender Artilleriekampf. In der Nacht des 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich von Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschte ausnahmsweise Schneefall, dem starke Kälte folgte.

An der Kautajus-Front nichts von Bedeutung, außer unwesentlichen Scharmützeln am rechten Flügel nördlich vom Kuradfluh.

An den übrigen Fronten keine Veränderung.

+ Verluste!

London, 25. Januar. (Neuter-Meldung.) Der britische Dampfer „Korsjeman“ von 9000 Tonnen soll versenkt worden sein. — Wahrscheinlich handelt es sich um den in Lloyd's Register mit 10 750 Tonnen aufgeführten Dampfer „Korsjeman“.

+ Eine britische U-Bootsbesatzung in Holland interniert.

Haag, 26. Januar. Das Marineministerium teilt mit, daß am 19. Januar das britische U-Boot „H 6“ in Folge eines Konstruktionsfehlers in den Frieschen Gat zwischen Schiermonnikoog und Amelang ungefähr zweieinhalb Seemeilen innerhalb der niederländischen Territorialgewässer strandete. Alle Versuche der holländischen Marine, das Fahrzeug flott zu machen, waren vergebens. Die niederländische Regierung beschloß, die auf niederländisches Gebiet gerettete Besatzung, und falls die Bergungsversuche glücken, auch das Fahrzeug zu internieren.

+ John Bulls Luftgefechts-Statistik.

Im englischen Unterhause teilte dieser Tage der Unterstaatssekretär Tennant die Ergebnisse der Luftgefechte während vier Wochen mit: Die Engländer verloren in dieser Zeit 13 Maschinen, die Deutschen „sicherlich“ 9, aber vermutlich 11. Die Engländer unternahmen 6 Bombenangriffe, die Deutschen 13. Die Engländer haben aber dafür 138 Maschinen benutzt gegen 20 auf deutscher Seite. Die Zahl der britischen Flugzeuge, welche über deutsche Schützengräben flogen, war 1227, die Zahl der deutschen, welche über die britischen flogen, war 310. Tennant wies mit Nachdruck darauf hin, daß die meisten Gefechte hinter den deut-

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umchwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

Seine Kuh ist hier bei Ermet in Stalle und gehört selbstverständlich dir. Aber Jung, zeigt uns die Keris, damit ich mir meine 29 Taler wiederholen kann!“ sagte Tinnés.

„Sollt lieber die Polizei.“ Ichlug der Hirtehannes vor, dem um den Ausgang der nun sicher bevorstehenden Kauferei bangte. „Die Mädeser könnten Messer bei sich haben.“

„Polizei?“ grinste Ede. — „Polizei, Hirte, sind wir hier selber, was brauchen wir Polizei? Wer hier nicht pariert, mit dem wird sich gerappelt!“ (Gerauft. D. Red.)

Es war bereits dunkel geworden, als die ganze Gesellschaft, hinter Jung her, nach Soldendorf wanderte. Selbst der Hirte ging mit, hielt sich aber vorsichtshalber möglichst weit hinten.

Die drei Fröhlich's sahen verärgert hinter ihrem Bier, als Trapp eintrat. Des Alten Miemen verfinsterten sich.

„Na, Alter, du brauchst nicht so böss zu gucken, sollst deinen Spitzhübentlohn behalten.“ sagte Trapp flüsternd. Dann fuhr er fort: „Aber ein größeres Schaf, als dich, habe ich noch nicht kennen gelernt. — Verkauft da das Vieh an bekannte Leute. Das muß ja doch herauskommen.“

„Die kannte ich doch nicht, und die mich auch nicht.“

„Die kennen sich aber unter einander. — So kommt der Hid wieder an seine Kuh und der Tinnés wird schon sehen, daß er dich kriegt, und dann gibst's auch noch so was...“

Feiner pfiß durch die Zähne und machte die Bewegung des Schlagens.

„Da sind wir aber mit dabei. Vorläufig muß er uns erst haben.“ antwortete mürrisch der Alte.

„Ich rate euch, macht euch in den Hauberg und schlafst da.“

Bei dem Dreckwetter? Wir haben Geld in der Tasche; das Draufschlafen haben wir heute nicht nötig.“

„Soutte man dir empfinden, dann haipst du aber genaug deinen Rand!“

„Das mache ich, wie ich will.“

„Dann leiere ich dich an den Galgen, und...“

Draußen wurden Stimmen laut. Trapp hörchte auf. Ein Mann kam herein. Es war Ede, der ihn glücklichweise nicht kannte. Da stimmte etwas nicht. Trotdem behielt er seine völlige Ruhe, zahlte und ging. Vom Flur aus konnte er durch ein kleines Fenster auf die Straße blicken. Richtig, da waren sie schon. Deutlich erkannte er sie im fahlen Scheine, den die erleuchteten Fenster durchließen, und, was war das? — Dabei waren noch mehrere, der Jung auch und sogar der Ermet, bei dem er übernachtet wollte. Aus dem Wege gehen, war jetzt die Hauptsache. Hoffentlich ist die Hintertüre nicht besetzt. — Leise, tastend schlich er sich durchs dunkle Haus zur Hintertüre. Sie stand offen und war unbewacht. Hinter der nächsten Haubecke machte er Halt. Es war die höchste Zeit gewesen, denn schon hörte er Tritte. — Die Hintertüre wurde auch besetzt.

Ede ging zum Wirt und fragte diesen leise: „Hast du aus der Unterhaltung der Mädeser nicht gehört, ob sie auf dem Reutirder Markt gewesen sind?“

„Ich habe wenig gehört, aber da sind sie gewesen. Die da sind auf jedem Reutirder Markt.“

„Haben sie sich denn nichts von einem Kuhhandel erzählt?“

„Ich habe keine Silbe verstehen können.“

„Na, Stahl, dann kommt herein und besetzt euch die Kerle mal!“ schrie Ede.

Die Mädeser sprangen bestürzt auf und griffen in die Taschen. Als sie den Tinnés in der Türe erkannten, zogen sie ihre Messer und stürzten auf ihn zu. Dieser hatte aber schon damit gerechnet. Er wich dem Stich des Alten aus und entwandt ihm blitschnell das Messer, sagte ihn und hielt ihn den ankämpfenden Söhnen schwebend entgegen.

Ede aber rief: „He, Jungens, steht euren Alten nicht tot, gebt mir lieber die Messer.“

Damit fahte er jeden am rechten Arm und kommandierte: „Messer weg — oder es gibt zwei Tote!“

Die Messer fielen.

„So ist's brav! — Tinnés, nun nehmt Ihr den Alten mit raus, ich bringe die andern. Draußen können wir,

ohne den Wirt zu belästigen, die Kerle in Gemütsruhe vor hinten beleuchten. — Da, Jörg, hast du auch einen!“

In diesen Worten warf er einen der Verhafteten in die Finsternis hinaus, wo er von Arm zu Arm slog.

Tinnés und Ede aber nahmen ihre beiden ganz ernst parisch vor. Nach einer Weile rief Ede: „So, der ist genug, nun langt mir den anderen mal her! — Jungens, heut ist's noch mal lustig, fast wie in Wahlbach auf der Frei!“

Dann ergriff er den nächsten und verprügelte ihn ebenfalls.

„Fischer, halt. — ich bin's ja!“ schrie verzweifelt der Opfer.

„Et der Tausend, Hirtehannes, seid Ihr es? — Tut mir aber leid! Im Düstern vergreift man sich leicht.“

Er wandte sich ab, vergrub beide Hände in die Hosentaschen und schüttelte sich vor Lachen. Dann drehte er auf dem Absatz herum und rief den andern zu: „Wartet, haltet Ihr denn noch an den Keris fest? — Laßt sie laufen — Meint ihr denn, die wollten wir einsperren und füttern? Das ist das Lumpenpad doch gar nicht wert.“

Stahl, habt Ihr auch euer Geld wieder?“

Statt aller Antwort führte Tinnés unter dem lautem Gelächter der Sieger den Alten wieder in die Wirtsstube.

„So, Mann, nun zieht man euren Geldbeutel.“

Die neunundzwanzig Taler waren noch, alle vorhanden.

„He, Ruben, habt Ihr auch euer Geld?“

„Ich bewahre, wo hab' ich das denn. Wenn Ihr nochmal die Gäste raussschmeißen wollt, dann laßt wenigstens erst die Fische bezahlen.“

„Das machen wir noch hinterher. He, Mädes, halt noch mehr Geld!“ schrie ihm Ede ins Gesicht. „Raus mit, oder ich schlag' dich mausetot!“

Fröhlich schüttelte mit verzerrtem Gesicht den Kopf. Da man nichts bei ihm fand, ließ man ihn laufen.

„Bringt die anderen mal herein!“ rief Ede fehrlich.

„So, Jungens, nun bezahlt dem Wirt mal die 30 und obendrein noch 'n Taler Strafe!“

Fortsetzung folg.

den Linien geliefert wurden und die deutschen Flugzeuge also, wenn sie getroffen wurden, nach ihren Linien zurückfliegen müßten. Darum war es nicht möglich, die Verluste richtig anzugeben. Wenn in den Heeresberichten gemeldet wird, daß feindliche Maschinen genötigt waren, zu landen, ist damit gemeint, daß sie niedergegangen waren, ohne daß man feststellen konnte, in welchem Zustande. Der Bericht hat vermutlich größere Verluste erlitten, von welchen die britischen Offiziere, die in ihren Berichten bisher sehr genau waren, keine Meldung machen konnten, weil sie darüber keine Sicherheit besaßen. — Wie sich die Ziffern der Wahrheit darstellen, wird man ja später von unserer Seite erfahren. Jedenfalls spricht aber sogar aus der offiziellen Darstellung unsere Ueberlegenheit auch im Luftkampfe.

+ Die nunmehrige Lage Montenegros.

Der Vester „Globe“ bespricht die Reise Nikitas von Rom nach Lyon und sagt: „Tritt der König von seinem Kapitulationsentschluß zurück, so ist es nichts mit Friedensverhandlungen, ohne daß dies aber die Kapitulation selbst, die ja nicht ein von ihm herbeigeführter, sondern ein von uns erzwungener militärischer Zustand ist, rückgängig machen könnte. Für uns hat sich mit der Entfernung des Königs nichts geändert. Die Vertreter Montenegros, mit denen wir in diesem Augenblicke zu tun haben, und mit denen wir gegenwärtig noch im Verkehr stehen, Prinz Mirko und die drei zurückgebliebenen Mitglieder des montenegrinischen Kabinetts, haben uns bisher mit keinem Worte angedeutet, daß sie in ihrer Lage uns gegenüber eine Veränderung herbeizuführen wünschen. In der Waffenschriftung selbst ist, wie der hiesige Bericht beweist, ebenfalls eine Veränderung nicht zu verzeichnen, die Haltung der Bevölkerung ist die gleiche wie früher.“

+ Räumung von San Giovanni di Medua.

Rom, 26. Januar. Die römische „Idea Nazionale“ meldet unter dem 23. d. M., die Räumung von San Giovanni di Medua habe bereits begonnen, da starke österreichische Kolonnen auf die Stadt vorrückten. Die Reste der fliehenden Truppen suchen in Durazzo Schutz.

+ Italienische Sorge um Albanien.

Laus „Popolo d'Italia“ vom 25. d. M. machte in Mailand die Nachricht vom Einzuge der Oesterreicher in Scutari großen Eindruck. Man habe nicht geglaubt, daß die Oesterreicher sich so schnell der Stadt bemächtigen würden. Es frage sich jetzt, was aus den Italienern in Albanien werden müsse, wenn die Oesterreicher weiter vorrückten; denn Essad Pascha allein könne die Oesterreicher nicht aufhalten.

+ Ueber verschiedene kleinere Operationen in Ostafrika

machte jüngst ein Regierungsvertreter im englischen Unterhaus Mitteilung und sagte:

Am 21. bezogen unsere Truppen Longido in Deutsch-Ostafrika, ohne auf einen ernstlichen Widerstand zu stoßen, obwohl die heftigen Regenfälle den Vormarsch erschwerten.

Es handelt sich um den im Steppengebiet nordwestlich des Kilimandscharo, dicht an der Grenze gelegenen Longido-Berg, der, wie erinnerlich, bereits wiederholt der Schauplatz von Kämpfen gewesen ist. Anstellungen sind dort nicht vorhanden.

heit zufügen in einer Zeit, wo es gilt, die Fleisch- und Fetteerzeugnisse in jeder Weise fördern zu helfen. Die Schweinebesitzer können daher nur vor dem vorzeitigen Verkauf und Abschachten noch nicht schlachtreifer Schweine gewarnt werden. Zur Regelung der Beschaffung, des Abfahes und der Preise von lebendem Vieh haben übrigens die zuständigen Herren Minister für den Umfang der Monarchie unter dem 22. Januar d. Js. eine Anordnung erlassen, die mit dem 15. Februar ds. Js. in Kraft tritt und in Kürze veröffentlicht werden wird. Da auch im Distrikte der Viehhandel in der letzten Zeit einen über alles Maß hinausgehenden Umfang angenommen hat, hat sich die Kreisverwaltung veranlaßt gesehen, die nachstehende Anordnung zu erlassen, welche die Ausübung des Viehhandels für die Zeit bis zum Inkrafttreten der ministeriellen Anordnung regelt.

§ 1. Der Ankauf von Rindvieh und Schweinen durch Händler oder andere Wiederverkäufer, sowie durch solche Personen, die den An- und Verkauf vermitteln, ist nur denjenigen gestattet, die mit einem schriftlichen Erlaubnisschein des Landrats versehen sind.

Der Erlaubnisschein wird nur solchen Händlern erteilt werden, die die Gewähr dafür bieten, daß sie den Verkauf auf schlachtreifes Vieh beschränken. Händlern, die nach auferhalb des Kreises liefern wollen, werden außerdem die Erlaubnis nur insoweit erhalten, als der Verbraucher namhaft gemacht wird und es sich um Lieferungen handelt, die auch schon im Frieden üblich waren.

§ 2. Die Händler haben den Erlaubnisschein den Polizeibeamten auf Verlangen vorzuzeigen. Sie haben ferner eine Liste zu führen, aus der die gekauften Tiere, deren Lebendgewicht, der Namen und Wohnort des Verkäufers, sowie der gezahlte Preis ersichtlich sind. Die Liste ist stets mitzuführen und gleichfalls den Polizeibeamten auf Verlangen vorzulegen.

§ 3. Der Erlaubnisschein ist widerruflich und kann jederzeit entzogen werden.

§ 6. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum Inkrafttreten der Neuordnung des Viehhandels, d. h. bis zum 15. Februar d. Js.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

— Die Preise für Speiseöl haben in der letzten Zeit eine durch die Sachlage nicht gerechtfertigte Steigerung erfahren. Wie wir hören, wird seitens der Reichsregierung die Frage einer Preisbindung für Speiseöl eingehend erwogen.

— Der Sieg-Distrik des christlichen Sängerbundes deutscher Junge, dem 20 Gesangsvereine (Töchter-, gemischte und Männerchöre) angehören, hält seine diesjährige Jahresversammlung im Versammlungshause Weiherstraße in Siegen am Sonntag, den 13. Februar ab. Anschließend findet ein Sängertag, zu dem sämtliche Sänger der betr. Vereine erwartet werden, statt. Einzelchor-, Gesamtchor- und Musikvorträge, alles dem Ernst der Zeit angepaßt, ferner mehrere kurze (10 Minuten-) Ansprachen sind im Programm vorgesehen. Auch findet gemeinschaftliches Kaffeetrinken statt. — Wenn die Veranstaltung auch in erster Linie für die Sänger des Bundes berechnet ist, so sind doch auch Mitglieder anderer christlicher Gesangsvereine herzlich willkommen.

— Die letzten Wölfe in Nassau und Hessen. Gestern vor 75 Jahren wurde in Nassau der letzte Wolf erlegt. Bürgermeister Schmidt aus Hasselborn hat darüber folgendes aufgezeichnet: „Am 23. Januar 1841 bei tiefem Schnee schloß Conrad Schmidt, Gemeinderichter und späterer Bürgermeister zu Hasselbach, Kreis Ufingen, einen Wolf vom Dreieckigen Stein, Distrikt Resselborn, Gemarkung Brandobersdorf. Er war sehr mager, wog 75 Pfd., war 5 Fuß 4 Zoll lang mit Kopf und Schwanz über den Rücken gemessen. Derselbe ziert das Museum zu Wiesbaden. Als Schutzprämie erhielt der Schütze 15 Gulden von der Sparskasse.“ — Im gleichen Jahr, am 6. Januar 1841, fiel auch im Großherzogtum Hessen der letzte Wolf. Schon im Frühjahr 1840 hatte sich das Raubtier bei Worms gezeigt, konnte aber nie eingekreist werden. Erst nach einem starken Schneefall wurde es am 6. Januar 1841 in der Biernheimer Heide fest gemacht und am nächsten Morgen von dem Jäger des Oberstallmeisters von Oranien erschossen. Der Wolf wog 96 Pfund und hatte zahlreiche ausgeheilte Schußwunden am ganzen Leibe. Dieser letzte heffische Bauernschreck, der ungezählte Stücke Rotwild, Rehe usw. auf dem Gewissen hatte, fand im Darmstädter Museum Aufstellung. Es sei hier erwähnt, daß noch 1846 und 1848 Wölfe in der Pfalz erlegt wurden und daß der letzte Rhönwolf gar erst 1859 in den Hahbergen fiel.

* Friedberg, 26. Jan. Das Kreisamt weist in öffentlichen Bekanntmachungen auf das fortwährende Sinken der Eierpreise hin. Es hält einen Preis von höchstens 16 Pfg. für das Stück für angemessen und ersucht bei höheren Forderungen dies sofort zur Anzeige zu bringen.

* Frankfurt a. M., 26. Jan. Der Betriebsleiter der bekannten Osthafen-Brotfabrik, Simon Gläuber, geboren 1867 in Langenselbold, hat trotz wiederholter Hinweise die in seiner Fabrik herrschende mit Verletzung der Kriegsgesetze verbundene Unordnung nicht abgestellt, vielmehr zu verschleiern und zu fördern versucht. Hierbei ist er sogar bis zu unwahren Angaben und Beeinflussung eines Sachverständigen unter Anwendung von Drohungen gegangen. Dem Magistrat ist er für geliefertes Brot 80 000 Brotscheine schuldig geblieben, die einem Wert von 400 Zentnern Mehl entsprechen. Dem gewissenlosen Manne wurde der Handel mit Brot und allen anderen Lebensmitteln fortan untersagt. Hoffentlich bleibt es bei diesem „Verbot“ nicht allein.

* Höchst a. M., 26. Jan. Die Stadtverwaltung verkauft von morgen an ein Einwohner mit einem Einkommen von weniger als 2100 M. Eier zum Preise von 10 Pfg. das Stück. Mehr als 5 Eier zugleich werden nicht abgegeben.

* Aus dem Taunus, 26. Jan. In Schmitteln, dem Mittelpunkt des ehemaligen altnassauischen Schmiedehandwerks wurde ein Kriegsamboß eingeweiht und für die Benagelung freigegeben. Den ersten Nagel schlug

Landrat von Bezold (Ufingen) in das formschöne Kriegswahrzeichen des Hochtaunus ein.

* Alsfeld, 26. Jan. Ein Grobfeuer vernichtete in der vergangenen Nacht die Wirtschaftsgebäude der Schlagmühle und ein angrenzendes Sägemerkel in Burg-Gemünden. Während das Vieh und die Möbel gerettet werden konnten, verbrannten große Mengen Korn.

* Steinbach (Oberhessen), 26. Jan. Bei dem siebenten Sohne des Schneidermeisters Horn übernahm der Großherzog von Hessen die Patenstelle.

* Langen, 26. Jan. Erst jetzt läßt sich der Umfang der Verwüstungen übersehen, die der Wirbelwind vor einigen Tagen in den nahegelegenen Waldungen anrichtete. Viele hundert Bäume, darunter sehr starke Stämme, wurden entwurzelt oder abgebrochen. Auch in den Tannenwaldungen haufte das Unwetter in verheerender Weise.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. Jan. Ueber Wien lassen sich verschiedene Blätter melden: Prinz Mirko von Montenegro und drei montenegrinische Minister befinden sich in Podgoriza inmitten der österreichisch-ungarischen Truppen. Prinz Mirko war es auch, der sich an die österreichischen Kommandanten wandte, um ihr Einschreiten gegen die in Podgoriza entstandenen Kaufereien zwischen Montenegro und Albanern zu veranlassen. Weder Prinz Mirko noch die drei montenegrinischen Minister, die in Fühlung mit den österreichischen Kommandanten stehen, haben mit einem Wort angedeutet, daß sich die Situation etwas geändert habe.

Berlin, 27. Jan. Wie der „Bosnischen Zeitung“ aus Konstantinopel von gestern gemeldet wird, seien seit drei Tagen alle Verbindungen mit Griechenland unterbrochen. Eine maßgebende Persönlichkeit, die aus Sofia eintraf, habe versichert, daß man sich auch dort nicht der geringsten Täuschung darüber hingebende, daß die Bewegungsfreiheit Griechenlandes aufgehoben sei.

Berlin, 27. Jan. (W.T.B. Nichtamtlich.) Ein weiterer allerhöchster Gnadenakt ordnet an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen auch die Vermerte über die bis zum 27. Januar 1906 von Marine-, Konfular-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängten Bestrafungen aller derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwere Strafe als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre erlitten haben und in den letzten 10 Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehen verurteilt sind.

Berlin, 27. Jan. Die Kaisersgeburtstagsartikel bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß es kaum je einen Herrscher an der Spitze eines mächtigen Staates gegeben, der mit größerer Inbrunst gewünscht, daß die Schrecken eines Krieges seinem Lande erspart bleiben möchten, als unser Kaiser Wilhelm.

Die „Kreuz-Zeitung“ sagt: Im Sommer wars. Der Kaiser war niedergedrückt an Heldengräbern im Westen. Als er sich erhob, waren seine ersten Worte: „Ich habe es nicht gemollt!“ Ein Wort, das aus dem Herzen gesprochen, ein Wort von lauterer Wahrheit, ein Wort, das die Geschichte beglaubigt. Wäre es nach den Wünschen des Kaisers gegangen, so ständen wir noch mitten im tiefsten Frieden.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es: Aber so stark auch die Friedensliebe des Kaisers war, sie fand ihre Grenzen in dem Augenblicke, in dem jene heiligen Güter, die Deutschland als letzte unter den Großmächten errungen hatte, nur noch durch das Schwert verteidigt werden konnten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hebt hervor, daß der Krieg bei allen Schrecknissen manchen Segen gebracht und den Kaiser und sein Volk seelisch näher zu einander geführt habe. Das deutsche Volk verstehe jetzt seinen kaiserlichen Herrn besser, als je zuvor und wisse, daß es in erster Linie des Kaisers Verdienst sei, unsere Wehr zu Lande, zu Wasser und in der Luft triegstüchtig und siegesicher gemacht zu haben, und wenn wir bisher diesen Krieg sieghaft geführt, und wenn wir die sichere Hoffnung hegen dürfen, mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden zu erringen, der uns ein kraftvoll geschirmtes Deutschland sichert.

„Post“ und „Germania“ stellen fest, daß die Einschränkung der äußeren Feier doppelt und dreifach aufgewogen werde durch die tiefe Verinnerlichung, die sie erfahren hat. Der Krieg, schreibt die „Germania“, brachte uns erst das rechte und volle Verständnis für den Wert der hohen Güter, die der Kaiser uns hütete und mehrte, für die vorausschauende Umsicht und Weisheit, mit der er die Kraft und die Widerstandsfähigkeit des Vaterlandes gestählt und gestärkt hat. Mehrfach kommt zum Ausdruck, daß der Wunsch des Kaisers, alle Parteizwistigkeiten der Vaterlandsiebe unterzuordnen, im Volke seine Bestätigung gefunden hat.

Die „Bosnische Zeitung“ sagt: Es wird weiter Parteien geben, zur Rechten wie zur Linken. Parteien müssen sein, denn im Kampf der Geister soll die Wahrheit gefunden werden. Aber über der Partei steht das Vaterland und da der Kaiser nur an das Vaterland dachte, so hat sein Ausspruch den schönen Sinn, daß er die Parteivertrauenswürdigkeit früherer Zeiten, als sei die eine Partei vertrauenswürdig als die andere, mißbillige und der Borgessenheit anheimgebe. Kaisersgeburtstag wird noch einmal anders als ehedem gefeiert werden: Nur mit weihelichem Ernst, nicht mit weltlicher Freude. Aber der Ernst ist gegeben von der Entschlossenheit, die Anschläge der Widersacher zu Schanden zu machen. Alle Versicherungen der Treue gipfeln in dem Wunsche, daß zum nächsten Kaisersgeburtstag längst Friede sei auf Erden, ein guter, ehrenvoller, dauerhafter Friede für das deutsche Vaterland. Auch das „Berliner Tageblatt“ meint: Möge das neue Lebensjahr Kaiser Wilhelms bald auf den Gipfel führen, wo das Ziel des Völkerringens sichtbar wird: Der ehrenvolle Friede, der die Gewähr für seine Dauer in sich birgt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Lokales und Provinzielles.

— Dillenburg, 27. Jan. Der „Deutsche Krieger-Dank“, Verein für Kriegswohlfahrt, unter Vorsitz seiner Excellenz Vize-Admiral von Schudmann, läßt durch seine tätigen Mitglieder, Offiziere und höhere Beamte, Vorträge mit lebenden Kriegslichtbildern, insbesondere auch lebenden Bildern über den letzten großen Krieg halten. Diese Vorträge mit lineomatographischen Lichtbildern vom Kriegsschauplatz geben ein anschauliches Bild von den Kriegereignissen und dem Leben und Treiben unserer Truppen. Sie sollen in bestimmten Zeiträumen und unter Berücksichtigung der weiteren Ereignisse und neuen Aufnahmen von den Operationen der Truppen wiederholt werden, sodas Erwachsene und Kinder den Krieg miterleben. Die zweite Veranstaltung findet am Freitag, den 28. Jan., abends 8,30 Uhr im Saale der Frau Gastwirt Thier zu Dillenburg, Hauptstraße statt. Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pfg. werden an der Abendkasse verausgabt. — Schüler und Soldaten zahlen die Hälfte. Nachmittags 5 Uhr ist für Schüler hiesiger Schulen eine besondere Vorführung beabsichtigt. Zu dieser Schülerveranstaltung werden Einlaßkarten zu 15 Pfg. ausgegeben.

— Kriegspostkarten. Es wird darauf hingewiesen, daß die „Deutsche Kriegspostkarte 1914“ mit dem Bild und dem Ausspruch Sr. Majestät des Deutschen Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche“ noch immer bei allen Postanstalten zu dem Preise von 10 Pfg. das Stück einschließlich eingestempelter Freimarkte verkauft wird. Der volle Erlös aus dem Verkauf fließt den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz zu.

— Bekanntmachung betr. Frühjahrsbedarf an Benzol. Der Herr Landwirtschaftsminister empfiehlt durch Erlaß vom 11. d. Ms. den Herren Landwirten dringend, ihren Frühjahrsbedarf an Benzol unverzüglich zu decken, da z. Zeit der Abfah aus den gefüllten Tanks der Benzol-Gewinnungsanstalten infolge Minderung des Heeresverbrauchs stockt, während im Frühjahr wieder mit einer beträchtlichen Steigerung der militärischen Bedürfnisse gerechnet werden muß. Nötigenfalls werden sich die Beteiligten nicht ausschließlich an ihre bisherigen Bezugsquellen zu halten haben, sondern auch um neue bemühen müssen. Motoröl kann von der Kriegsschmieröl-Gesellschaft, Berlin W. 8, Mauerstraße 25, bezogen werden. Anstatt Benzin muß Benzol verwendet werden. Wo ersteres durchaus nicht entbehrt werden kann (zum Anlassen von Motoren), müßte es im freien Handel beschafft werden. Geringe Mengen wird die Petroleum-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Mauerstraße 35, oder die Gesellschaft, Berlin W. 8, Mauerstraße 25, oder die Fürstenstraße 137, abgeben können.

— Der Ankauf von Rindvieh und Schweinen durch Händler. Die hier und da erfolgte Einstellung der sogenannten „Schlachtfeste“ hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, die Schweine würden beschlagnahmt und die Hauschlachtungen verboten. Dieses jeder Begründung entbehrende Gerücht soll viele Schweinebesitzer veranlassen, nicht allein ihre gemästeten, sondern auch ihre noch nicht schlachtreifen jungen Schweine schleunigst zu verkaufen oder abzuschlachten zu lassen, ohne zu bedenken, welchen Nachteil sie dadurch haben und welchen Schaden sie der Allgemein-

Hindenburg als Fürsprecher für seine Soldaten.

In einem preussischen Ministerialerlass zur Fürsorge für die wirtschaftliche Existenz der im Felde stehenden Angehörigen des Mittelstandes war erwähnt, daß auch Hindenburg sich warm zugunsten dieser Bestrebungen ausgesprochen hat. Es handelt sich dabei der „Deutsch. Tagesztg.“ zufolge offenbar um den nachfolgenden Brief des Feldmarschalls, den die Zeitung der 10. Nr. mee veröffentlicht:

„Ein Gerichtsvollzieher a. D. namens Finhold in Bensberg ist mit der Bitte an mich herangetreten, seine Bestrebungen zu unterstützen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den im Felde stehenden Männern die Sorge um ihre in der Heimat schwer ringenden Familien zu erleichtern. Finhold hat hierbei die Interessen vor allem des gewerblichen Mittelstandes im Auge, kleinerer Geschäftsleute, Handwerker und Gewerbetreibender, die in Friedenszeiten ihr gutes Auskommen haben, jetzt aber Gefahr laufen, Hab und Gut zu verlieren und nach Beendigung des Krieges zu befristeten Tagelöhnern herabgedrückt zu werden.“

Zahlreiche Besuche von Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten, die um Hilfe und Unterstützung bitten, zeigen mir, daß Herr Finhold hier tatsächlich eine Wunde bloßgelegt hat. Nach der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft sind gerade die kleineren Geschäftsbetriebe fast ausnahmslos auf die Inanspruchnahme erheblicher Kredite angewiesen. Für die zurückgebliebenen Frauen und Angehörigen ist es eine ständige schwere Sorge, bei den durch den Krieg geschaffenen Zahlungs- und Absatzverhältnissen das Geschäft des Mannes oder Vaters aufrechtzuerhalten. Diese Sorge aber wirkt lähmend auf den Mann im Schützengraben, um so mehr, wenn er keine Aussicht auf Hilfe und Besserung sieht wie nach dem Friedensschluß zu erkennen vermag.

Hier entscheidende Abhilfe zu schaffen, ist für die wirtschaftliche Kraft und damit für die Zukunft unseres Vaterlandes von größter Bedeutung. Das Reich muß die Gefahr beseitigen, daß ein großer Teil seiner tüchtigen und wirtschaftlich selbständigen Söhne verarmt aus dem Kriege heimkehrt oder Gefahr läuft, sofort den Gläubigern in die Hände zu fallen und wirtschaftlich mit Frau und Kindern zusammenzubrechcn.

Unsolchen Räten darf auch der Heerführer, dem die Sorge um das Wohl seiner Soldaten am Herzen liegt, nicht achtlos vorübergehen. Es ist mir daher eine warm empfundene Pflicht, auf die oben geschilderten Gefahren und auf die Notwendigkeit hinzuweisen, rechtzeitig auf dem Wege der Gesetzgebung Abhilfe zu schaffen. Das Pflichtgefühl und der todesmutige Geist unserer Armeen verlangt Gegenleistung zu Hause auch auf diesem Gebiete.

Die Nervenkraft jedes einzelnen Mannes, die die Grundbedingung bildet nicht nur für das Durchhalten, sondern für den entscheidenden Sieg, verlangt als sichere Vorbedingung das Bewußtsein der wirtschaftlichen Sicherheit für die Daheimgebliebenen und die Hoffnung empfortreibender Betätigungsmöglichkeit nach dem Frieden.

Die großen Verschiebungen im Wirtschaftsleben der Nation, wie sie jetzt schon und ganz besonders nach Beendigung des Krieges vor sich gehen werden, müssen ein wirtschaftlich gesundes und entwicklungsfähiges Volk vorfinden.

v. Hindenburg,
Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

An den Herrn Reichskanzler, das Königl. Kriegsministerium, das Reichsamt des Innern, das Reichsjustizamt, das Königl. Preussische Justizministerium, das Königl. Preussische Ministerium des Innern.“

Wenn irgend etwas geeignet war, den verdienten Feldmarschall dem Herzen des deutschen Volkes noch näher zu bringen, als es schon der Fall war, dann ist es sicherlich das hier wiedergegebene Schreiben. Bei der Lektüre desselben empfindet man es aufs neue schmerzhaft, daß nicht ein Mann seiner Art auch an der Spitze unserer inneren Verwaltung steht. Wäre das der Fall, dann wäre sicherlich manche Verbitterung, die in weiten Volkskreisen zweifellos vorhanden ist, nicht entstanden. Manche halbe Maßregel wäre zu einer ganzen geworden, manche verspätet eingeführte viel früher zur Anwendung gekommen, und manche noch immer ausstehende längst in Kraft. Wäre es z. B., um nur eins anzuführen, unter einem Hindenburg denkbar, daß die nun schon seit vielen Wochen in den Großstädten auf der Tagesordnung stehende Kartoffelnot solchen Umfang angenommen hätte, wie es tatsächlich trotz der reichen Kartoffelernte des letzten Jahres leider der Fall ist, bloß weil anscheinend Produzenten und Großhandel sich über die Preisfrage nicht einigen können?

Aus aller Welt.

+ Italienischer Mißmut über englischen Wucher. Ein Zeitartikel von „Popolo d'Italia“ beschäftigt sich mit der unglaublichen Steigerung der Kohlen- und Getreidepreise, die eine Folge der fast unerschwinglichen Frachttarife seien. Das Blatt gesteht zunächst zu, daß der Krieg dem Lande durch die Kriegspartei habe aufgezwungen werden müssen, daher gebe es in Italien immer noch eine Partei der Kriegsgegner. Es sei also von größter Bedeutung, daß diese Unzufriedenen die über Italien gekommene Leuerung nicht ausnützen können. Tatsächlich seien ja die Frachttarife fast unerträglich geworden, wodurch der Widerstand der Bürger auf eine schwere Probe gestellt werde. Der Artikel weist alsdann darauf hin, daß Runciman die Forderung der englischen Reederei von 20 Franken für den Doppelzentner indirekt gutgeheißen habe. Besonders bedauerlich sei, daß die von den alliierten Regierungen mit der Getreideversorgung der Alliierten beauftragte Reederei durch den Vater Runcimans vertreten sei. Unter Hinweis auf die fabelhaften Gewinne der englischen Reederei warnt schließlich das Blatt vor der daraus erwachsenden Schwächung der italienischen Widerstandsfähigkeit.

+ Explosion in einem französischen Arsenal. Im Arsenal von Tarbes fand am Dienstag im Patronenforterraum eine Explosion statt. Fünf Personen wurden getötet und ungefähr dreißig verletzt. Die Explosion ist auf einen Zufall zurückzuführen.

Statt jeder besonderen Mitteilung!

Heute entschlief im Alter von 65 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Bergwerksbesitzer Kommerzienrat Carl Grün.

Dillenburg, den 26. Januar 1916.

Julle Grün geb. Jung,
Hans Grün, Lt. d. R. i. F.-A.-R. 34
und Frau Dolly Grün geb. Hellwig,
Carl R. Grün
und ein Enkel.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 2 1/2 Uhr statt.
Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Heute Nachmittag entschlief in Dillenburg nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren

Herr Grubenbesitzer Kommerzienrat Carl Grün.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen wohlwollenden, gerechten Vorgesetzten und Arbeitgeber, der für jeden stets ein warmes Herz und eine offene Hand hatte, und dessen Andenken bei uns immerdar in Ehren bleiben wird.

Oberscheld, den 26. Januar 1916.

Die Beamten und Arbeiter der J. C. Grün'schen Bergverwaltung.

I. A.: Hermann Möbus, Bergverwalter.

Vortrags-Abend

veranstaltet zum Besten der Kriegsfürsorge
in Herborn
und im Interesse der hiesigen Verwundeten

von der Rezitatorin Fräulein Sophie Hessemer
und dem Pianisten Herrn Hetzel, Frankfurt M.
am 29. Januar 1916, abends 8 Uhr im Saale des
Nassauer Hof

Vortrags-Folge:

Fantasie in promptu Chopin
Polacca brillante Weber

Herr Hetzel.

Gebet ans Volk R. Dehmel
An Edward Grey F. Jakobsen
Zeitgedicht I. v. Lauff
Zeitgedicht Lissauer

Sophie Hessemer.

Walzer Rubinstein
Rhapsodie XI. Liszt

Herr Hetzel.

Die Wallfahrt nach Kevelaer Heine
Musik von Uhl.
Der Page von Hochburgund B. v. Münchhausen
Musik von V. v. Witkowski-Biedan.

Sophie Hessemer.

Heitere Dichtungen von Presber, Storm, W. Reiche
Sophie Hessemer.

Eintrittskarten zum Preise von 3 Mk., 2 Mk.,
und 1 Mk. sind im Vorverkauf in der Musikalien-
Handlung von E. Magnus, hier, sonst an der Abend-
kasse zu haben.

Kriegsfürsorge-Ausschuss.

Am Freitag, den 28. Januar abends 8 1/2 Uhr im Saale der Frau Gastwirt Ehl zu Dillenburg, Hauptstraße, findet ein

Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern

aus dem jetzigen Kriege statt. Diese Kriegslichtbilder sind naturgetreue Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Die Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Dankes“ der Pflege des Patriotismus und der Kriegerwohlfahrt die Wer diese lebenden Vorführungen besucht, erlebt den Krieg.

Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pfg. an der Abendkasse.
Für Schüler hiesiger Schulen wird nachmittags 5 Uhr eine besondere Vorführung veranstaltet.
Einlaßkarten hierzu 15 Pfg.

„Deutscher Krieger-Dank“

Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Dillenburg.

Freitag, den 28. Januar d. Js., vormittags 9 Uhr im Gasthause Wiesel am Bahnhof zu Frohnhausen (Dist. Dill) aus dem Schutzbezirk Frohnhausen (Hegemstr. 1er), Dist. 76 Hemmrein, 77, 79 Jägerwiese, 84, 96 Jagdhaus, 86 Harzkopf und Totalität Dist. 80 und Mittelbeul. Eichen: 14 Rm. Scht., 38 Rm. Kppl. Buche: 327 Rm. Scht., 199 Rm. Kppl., 14 Rm. Kfr., 2880 Rm. Wellen. Nadelholz: 5 Rm. Scht. und 44 Rm. Kppl. Der Hegemeister Müller erteilt nähere Auskunft. Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Beförderung gebeten.

OOOOOOOOOO

3-4 Zimmerwohnung
per 1. Juli in Herborn
zu mieten gesucht.

Schriftliche Offerten an
die Geschäftsstelle d. Bl. er-
beten.

OOOOOOOOOO

Kirchliche Nachrichten Dillenburg.

Donnerstag, den 27. Januar
abends 8 1/4 Uhr:
Zur Feiertagsfeier des Geburtstages
Sr. Maj. des Kaisers und
Kriegsabend in der
Mitwirkung des Kinder-
Seminarchores.
Ansprache: Herr Pfst. J.